№ 66.

Donnerstag, am 3. Juni 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Grafen von Sennhorst.

(Fortsetzung.)

Als dann von allen Anwesenden den Zigeunern reichliche Gaben gespendet waren, näherte sich Esmeralda ein schöner blondgelockter Jüngling. Beide sangen in rührenden Liedern von dem Leide, das ihre Seelen erfüllte, und durch die Macht so sanfter Töne tief bewegt, konnte man in ihren Blicken lesen, wie die Herzen liebend für einander schlugen. Auch der Graf hatte dieses Paar lange mit Wohlgefallen betrachtet, denn ungemein schien jener Jüngling ihn zu interessiren, als er plötzlich in dessen Bilde bekannte Züge entdecken wollte. Es bemächtigte sich seiner ein Gefühl von Ueberraschung und Wonne, indem seine Brust laut und hörbar pochte. Jedoch unterdrückte er die Regungen seines Innern und berief, nachdem sich die Gäste entfernt hatten, den Mann, welcher ihm zuerst mit einer Bitte genaht, zu sich hin, um sich näher nach dem Jüngling zu erkundigen; worauf Jener, in welchem wir Esmeraldas Vater erkennen, Folgendes erzählte:

Es sind etwa dreizehn Jahre vergangen, als wir einst auf unserm Streifzuge mehre Tage in einer wüsten Gegend verweilen mußten, da die älteste von den sich unter uns befindenden Frauen, welche sich Ursula nannte, schleunigst und gefährlich erkrankte. Mit großer Liebe hing sie, vorzüglich in den letzten Tagen ihres Lebens, an einem Kinde, das damals ungefähr sechs Jahre zählte, und über dessen Herkunft stets ein Dunkel waltete. Als sie sich dem Tode näherte, ließ sie mich zu sich rufen, um mir das Geheimniß: daß sie dasselbe vor drei Jahren geraubt habe, zu enthüllen. Da sie dieserhalb ihr Gewissen sehr beunruhigt fühlte, mußte ich ihr durch einen Eid das Versprechen ertheilen: mich stets liebevoll des Kindes anzunehmen, und alle nur mögliche Mühe anwenden zu wollen, die Eltern desselben aufzufinden, um es ihnen wieder entgegen zu führen. Hierauf händigte sie mir ein Päckchen ein, worin sich ein Halsband und ein Kleidchen von rothem Sammet, diesem Kinde angehörig, befanden. Doch als sie mir eben den Rang und Namen seiner Eltern nennen wollte, hemmte plötzlich ein Schlagfluß den Ton ihrer Stimme, und sie verschied.

Je näher der Sprechende dem Ende seiner Erzählung kam, desto mehr sah er das Angesicht des Grafen sich verklären; in tiefem Sinnen hatte dieser die Blicke zum Höchsten gewendet, und war in wonnevoller Ahnung nicht fähig, durch Worte sich zu äußern.

Da trat der Jüngling ein, den er zu sehen gewünscht. In überströmenden Gefühlen führte er diesen dem Bildnisse seiner Gattin näher, deren Züge unverkennbar den seinen glichen. Er strich die Locken von des Jünglings Stirn, worunter ein kleines Mal, das Theowald mit auf die Welt gebracht hatte, bemerkbar war. Alsdann besichtigte er mit zitternden Bewegungen das ihm noch wohlbekannte Kleidchen und das Halsband, und es blieb ihm jetzt kein Zweifel mehr übrig, daß jener Jüngling sein todtgeglaubter Sohn war.

Nun trat er heftig auf ihn zu, riß den Erstaunten an seine Brust, küßte ihn unter lautem Weinen, und stammelte: Mein Sohn, mein geliebter Sohn! O Gott! wie wunderbar sind Deine Wege: Deine Gnade reicht über die Welt hinaus, und in Demuth bete ich Dich an.

Von der plötzlichen glücklichen Wendung seines Schicksals überrascht und erschüttert, vermochte Theowald erst nach einiger Zeit zu sprechen. Dann umfaßte er den Vater zärtlich, der noch immer in größter Aufregung sich befand, suchte durch Liebkosungen und freundliche Worte ihn zu beruhigen, und die größte Freude an dieser unerwarteten Entdeckung an den Tag zu legen.

Es war bereits die Dämmerung eingetreten, als Esmeraldas Vater die Glücklichen verlassen hatte, und wieder bei den Genossen, die schon zugbereit seiner harrten, angelangt war. Da vermißte er sein trautes Kind. Esmeralda erfuhr Einiges über Theowalds günstiges Schicksal, und von unzähligen Gefühlen ergriffen, hatte sie, die Einsamkeit suchend, sich in's Freie begeben und sich in den dichten Wald verloren. Hier sang sie zu sanften Lautenklängen ein melancholisches Lied der Lust und Qual ihres Herzens, und kehrte spät erst zurück. Dann trat sie gefaßt an der Seite ihres Vaters in das Schloß ein, um dankbar von dem Grafen zu scheiden. Da blickte tief bewegt der Jüngling auf das Mädchen hin. O er begriff es wohl, warum das Herz ihm traurig schlug. Sie, die ihm früh Gefährtin war, die er, als freier Sohn der weiten Erde, so innig stets lieben durfte, von ihr sollte er für immerdar sich trennen!

Esmeralda! — sprach er — ach! daß Du mich verlassen mußt! jetzt, da der Rang sich unsrer Liebe entgegen stellt! O daß Du höherer Abkunft wärest! ich dürfte Dich zu mir in den Grafenstand erheben; Du, die im wild bewegten Leben stets mit mir ein redlich Herz bewahrte.

Während bei diesen Aeußerungen Esmeraldas Thränen flossen, sah auch der Graf gerührt auf sie hin. Auch ihm waren Vater und Tochter, an die lange das Geschick seinen Sohn gekettet hatte, und die ihm denselben wieder in die Arme führten, nicht gleichgiltig, ja er fühlte sich sogar durch Dankbarkeit verpflichtet. Da wiederholten in der Seele des Vaters Esmeraldas sich die Worte „höherer Abkunft," und es drängte sich ihm dabei der Gedanke auf: auch seinem Kinde jetzt ein Geheimniß entdecken zu müssen.

(Schluß folgt.)

Literatur-Signale.

8) Königsberg in Preußen und die Extreme des dortigen Pietismus, von Dr. Alexander Jung. Braunsberg. Otto Model. 1840.

Dr. Jung verbindet eine seltene Klarheit der Anschauung mit Bestimmtheit und Sicherheit der Schilderung. Er hat sich aus der Tiefe des philosophischen Forschens zu der Höhe unparteiischer Kritik, zu der leidenschaftlosen historischen Gerechtigkeit möglichst erhoben. Die erste Hälfte seiner Schrift bringt uns ein Bild des geistigen Königsbergs von Kant bis auf die Gegenwart, eine Entwickelungsgeschichte des dortigen innern Lebens. Die Gründlichkeit, die darauf verwendet worden, thut weder der Verständlichkeit noch der Gefälligkeit der Ausführung Abbruch. Hier lernen wir das Leben Königsbergs im Allgemeinen und besonders das Streben der berufensten Männer der geschilderten Zeit kennen. Diese werden scharf, bestimmt, mit kräftigen Zügen lebendig vorgeführt. So der einfache, edle Dinter:

„Dinter, später auch Professor der Theologie, wurde heftig angefochten, besonders seiner Schullehrerbibel wegen. Dinter indessen wird nie vergessen werden. In seinen Schulreden leben Herderscher Geist und Herdersche Poesie des Ausdrucks. Dinter, ein stets spendender Vater der Armen, der Studenten und aller derer, die sich an ihn anschlossen. Man mußte Dintern sehen, wie er salopp und wohlgemuth über Land zog, mit abgetragenem Hut und Rock, mit herunterhängenden Stiefelschechten, immer aber jenen großen Alten ähnlich, die außer ihrem zerlumpten Philosophenmantel nichts weiter hatten, als viel Weisheit, viel Liebe zu den Menschen und die göttliche Kunst des Dialogs, um ihre Weisheit und Liebe an den Tag, an die Menschen zu bringen. Dinter gehörte zu den herrlichen Naturen, bei denen Arbeit und Seligkeit in der Arbeit so alles einnehmen, daß die Unterschiede der Zeit für sie eigentlich ganz aufgehört haben."

Den Pietismus sucht Jung in seinem Ursprunge und Fortschritte philosophisch zu entwickeln und so mit dem gesunden Menschenverstande in Verbindung zu bringen; was freilich nicht anders sein kann, als wie etwa Krankheitsformen auch Aufschluß über die Beschaffenheit des gesunden Organismus zu geben im Stande sind. Auf die Höhe des Richters ohne Leidenschaftlichkeit stellt sich Jung selbst mit folgenden Worten:

„Auch werden wir es in unserer Beurtheilung des Ebelianismus weder mit denen halten, welche sogleich, selbstisch genug, an ihr eigenes Freisein von jeder extremen Verirrung, oder gar Versündigung, mit großer Behaglichkeit denken, und nun lachen und spotten, noch auch mit denjenigen, welche schimpfen und verdammen. Jenes ist die Aeußerung der Ohnmacht und alltäglichsten Plattheit, dieses ist die Aeußerung der Kraft, aber auch der Rohheit. Die Plattheit hat gar nicht einmal den Gedankenaufwand und die Energie, um es zu einer wirklichen Verirrung bringen zu können. Die Rohheit sieht überall nur Absicht und Verworfenheit, und schleudert, selbst pfäffisch, auch außerhalb des Pfaffenthums, überall gleich Blitze der Vernichtung. In dem Außersichsein, daß dieses oder jenes auch nur hat vorkommen können, liegt etwas eben so Unmündiges, Kindisches, als in dem Außersichsein, daß das Böse nicht gleich seinen Scheiterhaufen, seine Marter bis zum qualvollsten Tode findet, etwas Unmenschliches, Teuflisches. Mit jenem Händekreuzen aber wird gerade so wenig ausgerichtet, als mit diesem Dreinschlagen. Die wahrhafte Kritik muß eben so frei sein von Verwunderung wie von Leidenschaft. — Wir nun halten den Ebelianismus weder für Heuchelei, noch für ein Raffinement zur Befriedigung der Wollust, sondern wir halten ihn, indem wir denselben als eine eben so schwärmerische Verirrung betrachten, wie etwa den Geisterspuk der Seherin von Prevorst, für den ausgemachtesten, ausgebildetsten Fanatismus, der nur nicht so viel physikalischen Einblick und Poesie zuzusetzen hat, um es mit Kernern aufnehmen zu können."

Dieser Theil des Werkes ist höchst instructiv, nur möchten wir wohl glauben, daß Jung die Gemüthsseite, die bei dem Pietismus vorwaltet, bisweilen gegen den Verstand zu wenig berücksichtigt habe.

J. L.

Reise um die Welt.

⁂ Die Japaneserinnen vergolden ihre Zähne. (In Deutschland wäre dies auch manchem Goldmund zu wünschen!) Die Indianerinnen färben sie roth; die Weiber aus vielen südlichen Gegenden Amerikas halten viel auf glänzend schwarze Zähne. In Grönland schmücken die Frauen ihr Antlitz gelb und blau, und die Moskowitinnen legen weiß und roth auf. Die Chinesinnen verbringen ihre Jugend in einer dauernden Folter, um ihre Füße so unscheinbar wie möglich zu machen. Im alten Persien galt eine Adlernase für die schönste. In gewissen Ländern drücken die Eltern ihren Kindern die Nase ein, in andern formen sie die Köpfe derselben in einen Würfel. Die Türken lieben so sehr die rothen Haare, wie die Perser sie verabscheuen. Die Schönen der Eskimos bedecken ihren ganzen Körper mit einer dicken Lage von Bärenfett, und die Hottentottinnen winden, statt Blumenguirlanden, blutige Gedärme um den Hals, die Arme und die Taille. In China sind kleine Augen bei Mädchen sehr gesucht, und diese letztern reißen sich mit kleinen Zangen die Augenbraunen und Wimpern aus. Die Peruanerinnen durchbohren die Nase, um einen Ring darin zu tragen, dessen Gewicht dem Range des Gatten angemessen. (Wie leicht ist dort ein weibliches Wesen an der Nase herumzuführen!) Die vornehmen Chinesinnen tragen auf dem Kopfe die Figur eines Vogels von Gold oder Silber, dessen Flügel die Schläfe bedecken, wovon sich der Schweif über ihren Kopf hinabdehnt, und der Schnabel auf ihrer Nasenspitze ruht, und dessen Kopf bei der leisesten Bewegung der Person, die ihn trägt, hin- und herschwankt. Die Myanthinnen (Myanthes) haben einen noch unbequemeren Kopfputz, dies ist ein Brett von sechs Zoll bis zu einem Fuße, welches mit Wachs an die Haare festgemacht ist; sie können sich nicht niederlegen, sondern ruhen in anlehnender Stellung, können nicht küssen ohne große Schwierigkeit, (sehr zweckmäßig!) und wenn sie durch ein Gehölz gehen, bleiben sie oft mit dem Kopfe an den Aesten hängen. Um sich zu kämmen, müssen sie das Wachs hinwegschmelzen, und man kämmt sich nur zwei Mal des Jahres (zu heiligen Zeiten). Die Spanierinnen haben durchgehends einen Bartflaumen-Anflug über der obern Mundlippe, und pflegen diesen sehr sorgfältig, während in unserm Deutschland junge weibliche Wesen sich unglücklich fühlen, wenn solche dunkle Keime sich hervordrängen.

⁂ Ein Schullehrer katechisirte über das Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen. Darf man — fragte er — am Feiertage arbeiten? Ein vierzehnjähriges Mädchen antwortete: Nein! O ja — fuhr Jener fort — man muß nur die rechten Werke verrichten, nämlich? Die Antwort stockte. Nun, hast Du es schon wieder vergessen: die Werke der Liebe! Darf man — setzte er dann sein Fragen fort — an Sonn- und Festtagen sich auch freuen? — Ja. — Aber welche Freuden darf man da nur genießen? — Die Gefragte platzte heraus: Die Freuden der Liebe.

⁂ Der französische Dichter Morand wohnte in einer Loge der ersten Aufführung seines Lustspiels: „Die Eigensinnige" bei. Als sich das Publikum über die Uebertreibung und Unwahrscheinlichkeit gewisser Züge in diesem Stücke laut äußerte, streckte der Verfasser den Kopf aus der Loge hervor und rief: Wisset, Ihr Herren, daß dies grade das Bild meiner Schwiegermutter ist; was sagt Ihr nun dazu?

⁂ Chr. Klausner charakterisirt die Sinngedichte (im Gesellschafter) folgendermaßen:

Sinngedichte sind Gedichte, winzig-klein und sinnig-fein,
Scherzhaft witzig, schmerzhaft spitzig, würden wehrlos werthlos sein. —

⁂ Im Wochenblatte von Leubus in Schlesien zeigt die Wittwe eines Leihbibliothekars folgendermaßen den Tod ihres Gatten an: Gestern nahm der liebe Gott meinen guten Gatten zu sich und starb plötzlich an einem Schlagflusse, der mir nun auf ewig entrissen worden. Aber wer die Herzensgüte des Dahingeschiedenen in einer langwierigen Krankheit und Ehe kannte, der wird ermessen können, wie groß mein Schmerz ist, und daß das Geschäft wie bisher in der besten Ordnung fortgesetzt wird. Fortwährend kann ich mit dem Neuesten und mit Anderem dienen.

⁂ In Gotha hat eine neue Oper von einem jungen Componisten E. Lampert sehr gefallen. Der Text: Ninon, Nanon, Maintenon, ist von M. Tenelli nach dem Französischen bearbeitet. Von Lampert gefiel bereits im vorigen Jahre die Operette: Der vierjährige Posten.

⁂ Napoleon nannte das Unglück die Wehemutter des Genies.

⁂ Die Alten hatten wahrscheinlich Recht mit ihrer Verehrung, die sie der heiligen Schönheit widmeten. Ich weiß nicht mehr, welcher Reisende uns berichtet hat, daß die Pferde in der Wildniß das schönste unter ihnen zum Anführer wählten. Die Schönheit ist das Genie aller Dinge, sie ist der Stempel, den die Natur ihren vollkommensten Schöpfungen aufdrückt, sie ist das wahrste Sinnbild, wie sie die größte Zufälligkeit ist. Hat man jemals häßliche Engel dargestellt? vereinigen sie nicht immer Kraft und Anmuth? Warum bleiben wir Stunden lang vor manchen Gemälden stehn, wo das Genie danach gestrebt hat, eine dieser Zufälligkeiten der Natur darzustellen? Wir glauben die moralische Größe mit dem Ideal der Schönheit vereinigt.

⁂ Papst Clemens VII., der ein leidenschaftlicher Verehrer des Senfes war, behauptete ganz ernstlich, daß der Senf unter andern wunderbaren Eigenschaften auch die besitze, daß er das Gedächtniß stärke. Auch Kant war derselben Ansicht. Curios! Wir kennen einen Mann, der an der table d'hôte tagtäglich eine ganze Senfbüchse leert und dennoch ein so schwaches Gedächtniß hat, daß er fast immer vergißt, dem Wirthe die Zeche zu bezahlen. Curios, sehr curios!!!

*** Es ist bekannt, daß die Gegend um den Ararat, jenen Berg, an dem Noah aus der Arche gestiegen sein soll und an dessen Fuß ein bedeutendes Dorf entstanden, an welchem ferner Noah die erste Rebe pflanzte, den ersten Weinberg schuf und von wo alle Weinberge auf dem Erdenrunde abstammen, im vorigen Jahre durch ein Erdbeben in entsetzlicher Weise verheert worden. Eine ungeheure Masse des Berges trennte sich ab und begrub so, gleich Pompeji und Herkulanum, das große Dorf, wobei über tausend Personen das Leben verloren. Nach den neuesten Nachrichten ist der Weinberg größtentheils erhalten, und namentlich stehen die großen Rebstücke, die vollbürtigen Enkel der ersten Traube noch immer in ihrer vollen Pracht.

*** Nach dem Gesetze Thebens war dem Selbstmörder ein ehrliches Begräbniß versagt und sein Name wie sein Andenken mit Schmach gebrandmarkt. Die Gesetze Athens waren eben so streng. Die Hand des Selbstmörders wurde abgeschnitten und als dessen Feind und Verräther verbrannt. Selbstmord wurde von den Griechen als ein schweres Verbrechen betrachtet. Nach griechischer Sitte wurde der Körper des Selbstmörders nicht verbrannt, sondern sogleich begraben; sie hielten es für eine Schändung des heiligen Elementes des Feuers, in demselben die Leichen derer zu verbrennen, die selbst Hand an sich gelegt hatten. Selbstmörder wurden dem öffentlichen und Privatfeinde des Staates, dem Sacrilegen, dem Verschwörer und allen den Verbrechern gleichgestellt, deren Strafe das Kreuz war. Auf der Insel Ceos hatte der Magistrat das Recht, zu bestimmen, ob Jemand Gründe genug hatte, sich selbst das Leben zu nehmen. Zu diesem Ende wurde ein Gift bereit gehalten, welches derjenige, der sich selbst entleiben wollte, in Gegenwart des Magistrats nehmen mußte.

*** Von Kastner, der Schillers Braut von Messina, als Oper bearbeitet, componirt hat, wird in Paris eine einaktige Oper: La maschera gegeben.

*** Margherita d'York, Oper von Alessandro Nini (ein halber Paganini) macht in der Fenice zu Venedig großes Aufsehen.

*** Mäcenas war der Erste, der die Aufmerksamkeit der Feinzüngler auf das delikate Fleisch der Eselsfüllen hinlenkte. Aber bald darauf kam dieses Fleisch in Mißkredit, und erst der französische Kanzler Antoine du Prat versuchte die Esel wieder auf's Küchen-Repertoir zu bringen. Diesem Manne bekamen die Esel so gut, daß er seinen Tisch concav mußte ausschneiden lassen, um Raum für seinen Bauch zu gewinnen.

*** Die homerischen Helden tranken zwar keinen Eilfer, doch (wie aus der Odyssee, Raphs. III, Vers 391 hervorgeht) eilfjährigen Wein.

*** Von Albert Henri de Sallengre besitzen wir ein Loblied der Trunkenheit „Eloge de l'Ivresse" (Paris 1714).

*** Herr von Malesherbes pflegte oft zu sagen: es gäbe auf der Welt nichts Schöneres als Frauen und Rosen, und nichts Besseres als Frauen und — Melonen.

*** Addison's Spectator erwähnt einer alten Stiftung, laut welcher jedes Ehepaar, das sich das ganze Jahr hindurch nicht gezankt hatte, zur Belohnung des häuslichen Friedens ein Spanferkel erhielt. Doch soll im Laufe eines ganzen Jahrhunderts nur ein Paar dieses Preis-Spanferkel errungen haben, und auch mit diesem einen Paare hatte es eine besondere Bewandtniß: der Mann war blind und die Frau stumm. Solche Ehen sind die glücklichsten.

*** Jeder, der einmal in seinem Leben das Unglück gehabt, sich in einen Prozeß verwickelt zu sehen, wird wissen, daß Sporteln Gerichtskosten sind. Dieses Wort ist lateinischen Ursprungs und wird von sportula hergeleitet, womit die Römer einen kleinen Korb bezeichneten, worin sie denen, die den öffentlichen Mahlzeiten nicht beiwohnen konnten, ihren Speiseantheil in's Haus schickten. Diese Gabe wurde in späterer Zeit, unter der nämlichen Benennung, in Geld verwandelt, und seitdem wurde jede Abgabe sportula genannt.

*** Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts lebte in Ungarn ein ungarischer Graf, Namens Nitzky, der nichts lieber fraß, als — Kremnitzer Dukaten.

*** Ein griechischer Koch, dessen Name leider im Strom der Zeiten untergegangen, soll die Kunst verstanden haben, ein Schwein zu serviren, rechts gekocht, links gebraten und inwendig gefüllt, ohne es aufgeschnitten zu haben.

*** Der Hallische Professor und Dr. jur. König, rühmlich bekannt in der deutschen Rechts-Literatur, schrieb ein Buch von „Juristen, die sich zu Tode gegessen haben." Es wäre ein Leichtes, einen Anhang dazu zu schreiben von Juristen, durch die sich Andere zu Tode gehungert.

*** Wenn das Bücherschreiben gleichmäßig zunimmt, so werden wir in hundert Jahren eine Eisenbahn über einen Damm von Makulatur nach Amerika führen können.

*** Der größte Philosoph war ein Millionär, der seine Strümpfe selbst flickte und für hundert Arme täglich serviren ließ.

*** Die größte Dankbarkeit bewies ein Bonner Miethgaul, der, auf Grund eines guten Fressens, ohne Peitsche, sich zu Tode rannte.

*** Eine Italienerin sagte einst: Ach, warum ist Eisessen keine Sünde? Es würde uns Frauen dann noch einmal so gut schmecken!

*** Der berühmte Arzt Herrmann Boerhave, Hollands Aeskulap, hinterließ folgendes Recept zum langen Leben:

„manger, mâcher et marcher"
(essen, kauen und gehen).

*** In einer Wiener Lokalposse wird folgende Strophe gesungen:

Die Moden der Frau'nzimmer sind jetzt zu verzwackt,
A klein winzigs Hütl, das sitzt fast im G'nak,
Und recht enge Aermel, die stehn gar so schön,
Weil d' Arm wie die Schwefelhölzer grad heraus stehn;
Daß d' Hüften recht wegstehn, trag'ns roßhaarne Röck,
Und d' Straßenkehrer könnt mer jetzt abschaffen keck.
Is da von an Frau'nzimmer noch eine Spur?
So a Putzgredl ist rein ja nur — Carricatur!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 66.

Am 3. Juni 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Abgerissene Gedanken eines Feinschmeckers.

Nach dem Französischen.

Die Freuden der Tafel eignen sich für jedes Alter, für jeden Stand, für jedes Land und für jeden Tag. Sie lassen sich mit allen andern Lebensfreuden verbinden und sind die letzten, welche bleiben, um uns für den Verlust der übrigen zu trösten.

Dem rechtschaffenen Mann muß vor Allem die Ehre seines Tisches am Herzen liegen. Eine gute Küche ist die Fettweide eines reinen Gewissens. (!)

Der wahre Gastronom, der ein sehr würdiges Diner geben will, schreibt seine Einladungskarten des Morgens nüchtern, mit der kaltblütigsten Ruhe und der reifsten Ueberlegung. Er wird zwischen dem Tage der Einladung und dem des Gastmahls nie weniger als vier und nie mehr als vierzehn Tage verstreichen lassen.

Wer einen Andern zu Gast bittet, möge nie vergessen, daß er die Sorge über sich genommen hat, so lange er sein Dach mit ihm theilt, ihn glücklich zu machen.

Vor der Einladung muß er seinen Mann in's Visir nehmen und prüfen, ob er theoretisch und praktisch der Ehre würdig ist, die er ihm erzeugen will. — Der Gastronom muß einen feinen Geruch haben, die Nase ist ihm, was dem Schiffer der Kompaß ist.

Dem Geladenen ein einfaches Mittagsbrot vorsetzen, ist eine Treulosigkeit, unter Männern von Feingeschmack eine Ehrenkränkung.

Das Mahl muß aufgetragen sein, ehe die Gäste kommen. Beiläufig ist die Symmetrie der gefährlichste Feind des wahren Tafelgenusses.

Wenn die Nebengerichte Wetzsteine der Eßlust sind, so sind die Gemüse eine Sicherheitskappe, welche das Feuer des Magens wieder dämpft.

Der wahre Gastronom wird nie vor dem Ende des ersten Ganges ein Gespräch anknüpfen. Bis dahin ist die Sache zu ernst, um eine unkluge Zerstreuung der Tischgesellschaft herbeizuführen.

Kommt ein Kapaun mit Trüffeln auf den Tisch, so muß sofort jede angefangene Unterhaltung abbrechen.

Enthaltsamkeit ist das Bewußtsein eines schlechten Magens.

Ein Feinschmecker, der keinen guten Magen hat, ist ein Grenadier von der Invaliden-Compagnie.

Die besten leichten Truppen, die vorausgeschickt werden können, sind unstreitig die Austern, durch sie wird das Tafelgefecht am besten in Gang gebracht, aber sie müssen ohne Unterlaß angefrischt werden, und dies geschieht am zweckmäßigsten durch einen trefflichen weißen Wein.

Einer Schöpsenkeule ist mit demselben Gefühle entgegenzugehen, wie einem ersten Liebesgespräch; nur muß sie weich sein wie das zerknirschte Herz eines Sünders, goldbraun wie ein deutsches Mädchen und blutig wie ein Karaibe.

Benutze die Bildsamkeit eines guten Kalbsnierenstückes vervielfältige seine Umstaltungen; es ist das Verstellungsstückchen der Küche, und eben so an seiner Stelle als Einleitung eines Junggesellenfrühstücks, wie als Ausschlag eines Philosophenmahles.

Das Schwein ist der Held des Carnevals. Gleich der tollen Jugend steckt es sich hinter allerlei Masken; aber unter den zierlichsten Verkleidungen verräth sich immer seine unverkennbare Originalität, mögen wir es unter der braunen Kutte der Blutwurst oder unter dem weißen Domino der Leberwurst, in dem knappen Wamms der Mettwurst oder in dem Mäntelchen der Bratwurst zu suchen haben.

Das wilde Schwein, der Fürst der Forsten, ist so unbezähmbar, daß seine Wildheit nur unter dem Joche der kalten Pastete gebeugt werden kann.

Der Frischling ist gespickt ein Meisterstück der Küche, gleich seinem Vater. Es ist ein bekannter Zug von Heinrich VIII. von England, daß er seinen Koch zum Baronet machte, weil er ihn zur rechten Zeit mit einem Frischling überrascht hatte.

Ein Weinblatt umhüllt das Repphuhn, wie einst der große Denker Diogenes hinter einer Tonne gesucht werden mußte.

Mit Recht wird der Schnepfe von uns dieselbe Verehrung erwiesen, wie dem Dalai Lama von seinen Anbetern.

Die Kartoffel ist das Jungfernwachs des Kochkünstlers, er kann alles daraus machen. Und doch hat sie in der Unschuld ihrer natürlichen Schaale für viele Liebhaber den größten Reiz.

Das Ei ist der stets gefällige Vermittler in Sachen der streitigen Gerichtsbarkeit unter den Gewürzen. Selbst wo sich die Parteien am schroffsten gegenüberstehen, wird ihm selten der Sühneversuch fehlschlagen.

Die Trüffel, so unansehnlich sie an sich ist, kann für den Diamant der Küche gelten. Eine Pastete, welches ihre

Basis auch sei, mit Trüffeln, ist eine Dose mit dem Portrait in Brillanten gefaßt.

Ein Nachtisch ohne Käse ist eine Schöne, die nur ein Auge hat.

Einen Rest in einer Champagnerflasche lassen, heißt eine Sünde gegen sich selbst begehen.

Kajütenfracht.

— Am 29. Mai Abends 40 Minuten auf 10 Uhr flog von Süd-Süd-Ost nach Nord-Nord-West eine Feuerkugel, deren Durchmesser, dem Anscheine nach, zwischen 6 bis 8 Zoll hatte, in ganz dunkelrothem Feuer über die Stadt hinüber. In ihrem Laufe, der nicht bedeutend schnell war, so daß sie wohl anderthalb Secunden beobachtet werden konnte, hatte die Kugel einen Schweif hinter sich, welcher, wie bei Raketen, goldgelbe Funken fallen ließ; dabei war ein leises Zischen vernehmbar, allein obgleich der Beobachter das gänzliche Verschwinden der Kugel erkannte, so fand doch keine hörbare Explosion statt. Der Lichtschein, den dieses Meteor verursachte, war brennendem Phosphor in Sauerstoffgas vergleichbar. Das Platzen der Kugel dürfte in der Richtung vom Bischofsberge nach Brösen noch erfolgt sein, bevor die Feuerkugel das Meer erreichte. Es würde sonach wohl eine Untersuchung lohnen, ob in dieser Gegend kleine Meteorsteine oder die gallertartige Materie zu finden sein dürfte, die Meteore der Art dort zurücklassen, wo sie ihr Ende erreichen. Der vorangegangene Tag war, ohne irgend eine Wolkenformation, durchaus heiter. Das Thermometer stand des Abends im Schatten 13°; das Barometer, ohne zu variiren, auf beständig schön. Der darauf folgende Tag war eben so heiter, und mithin dürfte wohl die Erfahrung sich wieder bewähren, daß größere Meteore der Art sich gewöhnlich nur bei sehr schönem und warmem Wetter zeigen.

— Der erste Morgen des Pfingstfestes reichte dem jungen Stromschiffer Eduard Bundschu aus Bromberg ein Blumensträußchen, das ihm immer blühen wird. Derselbe lag mit seinem Kahn in der Weichsel, dem Ganskruge gegenüber, und war eben mit Anziehen des Rocks beschäftigt, den Festtags-Anzug zu vollenden, um mit seinem Nachbar, Schiffer Balzer aus Magdeburg, zur Kirche zu gehen; als Angstgeschrei verkündete, daß der neunjährige Sohn des Letztern, der schon vor einem Jahre einmal bei Warschau in die Weichsel gefallen und gerettet worden war, wieder vom Kahn in's Wasser gestürzt sei. Schnell warf Bundschu den Rock von sich weg, eilte herbei, und als er den Verunglückten noch einmal auftauchen sah, sprang er demselben zur Rettung nach. Nach mehren Minuten gelang ihm diese auch, in welchen Bundschu, nach Aussage aller Anwesenden, selbst mit der höchsten Lebensgefahr kämpfte, indem er, den Knaben im linken Arme festhaltend, bei einer Tiefe von 18 Fuß Wasser, unter dem Kahne des Balzer sich durcharbeiten mußte, um mit seiner schönen Beute das Ufer zu erreichen. Wer könnte nun wohl die Freude des bekümmerten Vaters schildern, als er zuerst seinen Sohn zum zweiten Mal in's Leben zurückgekehrt und dann den Retter desselben, wenn auch durchnäßt, an sein fühlendes, dankbares Herz drückte. Bundschu ging später, umgekleidet, zur Kirche und sodann zu guten Freunden, erzählte aber aus Bescheidenheit den vom Glück gekrönten Vorfall nicht; nur durch die Erzählung anderer Schiffer aus der Nähe des Kahns ist sie zur Kenntniß des Referenten gekommen.

— Abweichend und tief verwundend für das Gefühl ist dagegen die Scene, durch welche einige Stunden nach diesem Akte achtbaren Eltern, in der Jopengasse wohnhaft, ihr zweijähriges Töchterchen drei Stock hoch aus dem Fenster auf den Hof hinabstürzte und todt liegen blieb.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 31. Mai 1841.

Auch hier haben die weltberühmten, oder sagen wir lieber, bekannten Bergsänger aus den Pyrenäen sich zwei Mal hören lassen, und zwar am 25. d. M. auf der Bühne des hiesigen Schauspielhauses und am 26. in der hiesigen Domkirche, die sich durch ihre Alterthümlichkeit und eine recht gute Orgel auszeichnet. Das Urtheil über ihre Leistungen ist auch hier sehr verschieden, indem einige meinen, daß der Gesang nicht anzuhören sei, andere dagegen denselben bis zu den Wolken erheben. Gewöhnlich liegt bei solchen Urtheilen die Wahrheit in der Mitte. Auch Ref. kann nicht leugnen, daß er mit großen Erwartungen die Hallen des Schauspielhauses betrat, und so mag es Vielen gegangen sein, daher die getäuschten Erwartungen. Es war gar zu viel über ihre Leistungen gefabelt worden, daher mußte das alte Sprichwort wahr werden: „Viel Geschrei und wenig Wolle." — Ihre Intonation ist meistens richtig und besonders das Decrescendo von angenehmer und guter Wirkung. Besonders ansprechend war der Vortrag des Abendliedes: „Da oben auf den Bergen" im Patois der Gebirgsbewohner, mit Sopransolo. Im Allgemeinen ist aber ihr Gesang für unser verwöhntes Ohr oft gar zu natürlich, und man glaubt sich bei manchen Stellen unwillkürlich nach der Judenschenke versetzt. — Vor wenigen Tagen nahm Herr v. Decker, als Dichter unter dem Namen „Adalbert von Thale" bekannt, ein Mann, der sich zumal als Schriftsteller in seinem Fache wesentliche Verdienste erworben, indem sein Werk über Artillerie in beinahe alle gebildeten Sprachen Europas übersetzt ist, von der unter seinem Commando stehenden Brigade Abschied, indem ihm die durch ihn nachgesuchte Entlassung vom Dienste von Seiten Sr. Majestät bewilligt war. Sowohl er selbst, wie die unter seiner Leitung seit einer Reihe von Jahren stehenden Soldaten waren bei dieser Veranlassung von Rührung ergriffen. — Am 21. d. M. wurde das schon früher convocirte Hippophagen-Mahl, im Lokale des Herrn Schöneberg im Kneiphofe, zu dem sich etwa 60 Theilnehmer eingefunden hatten (mehr konnten des Raumes wegen nicht Zutritt erhalten), feierlichst begangen. Der Entrepreneur des Festes, Herr Dr. Motherby hielt eine Festrede, in der er besonders von dem Verdienstlichen sprach, das in der Besiegung der Vorurtheile liegt, und daß durch gute Beispiele auf das Volk am Besten in dieser Hinsicht gewirkt würde. Der Rücken eines jungen Pferdes, gleich einem Rehziemmer behandelt, Herz und Zunge des Pferdes wurden mit vielem Appetit verzehrt, und mehre der Theilnehmer versicherten, daß ihnen dies Mahl wohl geschmeckt und eben so gut bekommen

wäre. Möchte bald in mehren Theilen der Provinz diesem Beispiele Folge geleistet werden. — Der ehemalige Schauspieldirektor Krüger hat bereits sein Direktorat in andere Hände übergeben und ein in der Nähe von Stallupöhnen angekauftes Gütchen bezogen. — Vor einigen Tagen brannte bei Tapiau eine Scheune „mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung“ ab, d. h. es war von der Ortspolizei einem Gaukler ein Platz angewiesen, wo er seine Künste ausüben sollte; zu diesen gehörte auch das Aufsteigen eines Luftballons, der vermuthlich durch erwärmte Luft zum Steigen gebracht war, er fiel auf jene Scheune und zündete sie an. Wenn sich die Sache so verhält, wie sie hier erzählt wird: wer hat dann den Schadenersatz zu leisten? — Der seltne Fall kam hier kürzlich vor, daß Jemand zwei Mal begraben wurde, ohne etwa scheintodt gewesen zu sein. Der Körper eines hier verstorbenen Kaufmanns ging nämlich bei der großen Hitze so schnell in Verwesung über, daß die Polizeibehörde die augenblickliche Verscharrung des Leichnams anbefahl. Diesem mußte nun Folge geleistet werden, obgleich der Paradesarg noch nicht fertig war. Als jener nun anlangte, wurde der Todte nochmals aus dem Grabe genommen, in den Sarg gelegt und mit dem gewöhnlichen Pomp begraben. Noch immer sind der Pomp und die Unkosten, die man auf's Begräbniß verwendet, zu groß, und hier stoßen wir wieder auf ein Vorurtheil, dessen Bekämpfung sehr heilsam wäre, und das doch schwer auszurotten ist. Ein Mitglied der Sackheimschen hiesigen Kirchengemeinde ließ einen sehr sauber gearbeiteten Sarg bauen, der auf einem Leichenwagen befestigt und dazu bestimmt war, um darin den sogenannten Nothsarg zu stellen und diesen allein in die Erde zu verscharren. Diese Stiftung ist für Offizianten und deren Angehörige der Sackheimer Kirchengemeinde bestimmt, aber erst selten benutzt worden. — Der 14jährige Sohn jenes zwei Mal begrabenen Mannes wollte in dem Zimmer, in dem des Vaters Leiche stand, mit Schießpulver räuchern; indem er es aus einem Pulverhorn in die Flamme schüttete, es entzündete sich mit einer Explosion, und der Knabe wurde dadurch gefährlich verwundet. — Am 25. d. M. erlaubten sich sieben trunkene Leute mit der am Bankgebäude befindlichen Schildwache manche Allotria und warfen sie endlich sammt dem Gewehre in den danebenfließenden, hier besonders tiefen Pregelstrom. Der Soldat wurde nur mit Mühe von einem Schiffer, dessen Kahn sich in der Nähe befand, gerettet. Die Frevler sind noch nicht ermittelt.

A. S.

Berichtigung.

Schaluppe Nr. 62. Seite 494. Spalte 1. Zeile 41. von oben lies: peinlich für ziemlich.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**